

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	18 (1945-1946)
Heft:	12
Rubrik:	Le home d'enfants = Das Kinderheim = L'asilo infantile privato

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueber Therese Hubers Hollandbuch

Im Jahre 1811 erschien in Leipzig bei Gerhard Fleischer ein Buch von Therese H.: Bemerkungen über Holland aus dem Reisejournal einer deutschen Frau. Eigentlich sind es ungewogene Briefe an ihre erwachsenen Töchter, die zu Hause blieben, während die Mutter diese grosse Reise unternahm, zu der sie offenbar von allerlei Bekannten unterwegs und am Ziel eingeladen war. Wir hören aber von deren Persönlichem nichts; alle Namen sind durch Sternchen ersetzt. Nur das Allgemeine, was jedermann auch sehen und beobachten könnte, bildet den Gegenstand dieser Beitrachtungen. Das Buch schildert eine Reise, die im Jahre 1809 von Mainz den Rhein hinunter nach Holland führt. Frau Therese reist überall mit den öffentlichen und billigeren Verkehrsmitteln, auf dem Rhein, auf den Kanälen, hie und da in Postkutschen mit andern Leuten zusammen. In Holland besucht sie nicht nur Amsterdam, Rotterdam, den Haag, sondern begeht oder befährt Nebenwege, die sie bis weit ins flache Land und ans Meer führen, das sie zum ersten Mal sieht. Sie lernt Bauern und Bettler, Beamte und Bürger kennen und kümmert sich um deren Lebensverhältnisse und Ansichten. Sie reist in Kriegszeiten, nicht zwar für Holland, aber für Oesterreich. Auch hier am Rhein merkt man viel von Verwüstungen; Ruinen begegnen ihr auf Schritt und Tritt. Holland steht unter dem Bruder Napoleons, Ludwig, der sich bemüht, seinem Lande ein guter König zu sein. Die Verfasserin empfindet aufrichtige Sympathie für dessen Charakter und Absichten. Etwa kritischer steht sie dem französischen Regiment in den früher deutschen Gegenden des linken Rheinufers gegenüber. Sie hat keine Hassgefühle gegen die Franzosen, ist also keine leidenschaftliche Nationalistin; aber sie fühlt doch als deutsche Frau, z. B. wie sonderbar es ist, wenn nun die deutschen Buben mit Vorliebe französisch reden und nach französischem Muster „Soldätlis“ spielen. In Holland findet sie eine eifrige, fortschrittliche Tätigkeit, die die Folgen des Krieges und der Eroberung zu überwinden sucht. Sie sieht das Andere, das Seltsame an der holländischen Kultur, aber auch das Bedeutende, Wichtige, vorwärts Weisende darin.

Dies das Tatsächliche der Reise. Schon daraus wird man erkennen, wie aktuell diese vor mehr als 130 Jahren geschriebenen Aufzeichnungen heute in einem gewissen Sinne wirken können: Wir sehen ein Land, das eine grosse Vergangenheit hat und sich jetzt aus den übeln Folgen des Krieges zu erheben sucht.

Was aber diesem Buche seinen besonderen Reiz gibt, das sind die Bemerkungen, Gedanken und Gefühle einer ungewöhnlich weltoffenen, klugen, selbständigen Frau, die schon viel gesehen und erlebt hat und hier ein neues Stück Welt gleichsam in ihren geistigen Besitz nimmt. Th. Huber war

Witwe zweier Männer, hatte viele Kinder geboren, von denen aber nur vier, drei Töchter und ein Sohn, am Leben blieben. Diese Kinder waren ihr Kostbarstes; sie zu erhalten, gut zu erziehen, ihnen Wertvolles auf den Lebensweg mitzugeben, ihre grösste und liebste Aufgabe. Um die nötigen Mittel zum Leben für sich und ihre Kinder zu verdienen, dazu hatte sie angefangen zu schriftstellern, hatte Romane geschrieben, die heute höchstens Literarhistoriker noch lesen, und Werke aus dem Englischen und Französischen übersetzt. Dazu nahm sie weiter sogar die Redaktion eines „Literarischen Morgenblattes für Gebildete“, das bei Cotta in Stuttgart täglich erschien, auf sich und führte sie etwa sieben Jahre lang mit Ausdauer und Erfolg. Wilhelm v. Humboldt, der sie näher kannte, erklärte sie für eine der hervorragenden Frauen seiner Zeit und stellte sie sogar über Frau von Staël, die berühmte Verfasserin der Bücher über Deutschland und Italien (Corinne), und zwar nicht sowohl wegen ihrer vielseitigen Bildung, sondern wegen ihres klaren und unmittelbaren Urteils über Menschen und Dinge ihrer Zeit. Sie war gute Hausmutter, energische und zielbewusste Erzieherin, den Männern im Gespräch gewachsen, aber dabei blieb sie durchaus Frau und hielt den Unterschied der Geschlechter trotz ihres fast männlichen Geistes durchaus aufrecht. Sie verachtete kein Hausgeschäft und fühlte sich auch in diesen Dingen durchaus an ihrem Platz.

Was weiss nun Therese Huber über Holland zu bemerken? — Die Holländer sind kluge, selbsttätige, vernünftige Menschen, die vor lauter vernünftigem Handeln scheinbar den lieben Gott gar nicht mehr nötig haben, also recht nüchterne, „moralische“, geordnete Menschen mit hübsch bemalten Häusern und sorgsam gepflegten Gärten, Blumenliebhaber, Freunde des „Klein, aber mein“, die ihr Kleinleben hübsch und wohnlich zu gestalten wissen. Daneben hat sie aber auch den Blick für das Grosszügige eines Seehandelsvolkes; auf den Schiffswerften und selbst in der Börse, die sie besucht, spürt sie viel davon und gibt einen guten Begriff von der Weltweite des holländischen Wesens, das ihr in seltsamem Gegensatz zu dem sehr kleinbürgerlichen, oft professorenschaften Leben im deutschen Bürgertum von damals zum Bewusstsein kommt, eher in sympathischer Neigung zu den Holländern. Sie ist eben eine grosszügige Frau, trotz der Erfüllung ihrer hausmütterlichen Pflichten.

Auffallend ist ihre selbst eingestandene Unsicherheit in dem Urteil über Kunstreiche, von denen doch in Holland viel und Bedeutendes zu sehen war und ist. Sie äussert wohl ihre Eindrücke, lässt aber die „Kunstkenner“ ihre eigenen Wege gehen. Sie vermag ihnen darauf nicht zu folgen, aber sie traut ihrem intuitiv waltenden Gefühl und ihrem Geist doch ein wenigstens für sie und ihre

Kinder ausreichendes Urteil zu, das sich auch heute wohl hören lässt. Sie war eben ein bedeutendes Individuum, das sich getraute, seinen eigenen Weg zu gehen und nicht erst nach rechts und links horcht, was die „Massgebenden“ sagen werden. Darin war sie ähnlich ihrem ersten Gatten, Georg Förster, dem Weltumsegler, der um 1790, also etwa 20 Jahre vor ihr, über eine Reise am Niederrhein auch ein Reisejournal veröffentlichte: „Ansichten vom Niederrhein“ (3 Bde.), das ihm bis in unsere Zeit grosse Freunde gewonnen hat. Es ist sogar in die Reclam-Bibliothek aufgenommen worden. In diesem Buch stehen erstaunlich selbständige Urteile über Rubens, den gotischen Stil, besonders aber über die politischen Dinge, speziell in Belgien, die er im Lichte der beginnenden französischen Revolution mit einer wunderbaren Intuition erfasste.

Beide Gatten, Georg Förster und Therese Huber — so hieß sie später nach ihrem zweiten Gatten, der auch Schriftsteller war — sind samt diesem letzteren heute in weiteren Kreisen unbekannt, obwohl sie früher viel gelesen wurden und ihre Werke in dem angesehenen Brockhausverlag gesammelt erschienen. Warum sie in manchen Literaturgeschichten kaum erwähnt wurden? Dies hat seinen Grund u. a. in ihrer positiven Einstellung zur französischen Revolution, die das erwachte deutsche Nationalgefühl nicht mehr wohl vertrug. Andere Beurteiler,

wie Gervinus und Hettner, haben Georg Förster sehr gefeiert und noch vor einem Jahr sagte mir ein deutscher Emigrant, Georg Förster sei der Mann der Zukunft für das deutsche Wesen; bei ihm könne man lernen, was Humanität im wahren Sinne bedeute. Vielleicht kommt wieder eine Zeit, wo man gern zu ihm greifen wird. Sein Stil liest sich nicht schwer, der seiner Frau noch leichter; beide schreiben nicht als Gelehrte, sondern als Menschen aus ihren reichen Erlebnissen und ihrem Denken und Fühlen heraus.

Therese Huber hat mit ihrem reichen Geist, ihrem energischen Willen und ihrem scharfen Urteil nicht immer segensreich gewirkt; sie hat Menschen zeitweise auseinander gebracht und hat sich selbst von ihrem ersten Gatten getrennt, obschon dieser sie noch nach der Trennung überaus hoch schätzte. Davon sei für diesmal nicht die Rede. Wir schliessen mit einem Vers, den einer ihrer in der Schweiz lebenden Nachkommen einer jungen Nichte auf das erste Blatt von Theresens Biographie geschrieben hat:

„Geist und Gemüt in seltner Art
In unsrer Ahnin war gepaart.
Magnetisch lockt sie mich heran,
Stösst mich bald ab, zieht mich bald an.“

Th. Greyerz.

Lehr- und Schulbücher aus Rußland

In diesem Jahr sind bei uns drei Lehr- und Schulbücher aus Russland erschienen, die uns einen ungefähren Einblick geben, mit was für Wissen und wissenschaftlichem Material die russische Jugend und auch der ältere russische Mensch getränkt und erzogen wird. Die Bücher haben alle einen Verfasser, M. Iljin, einen Moskauer Schriftsteller und sie sind eine kleine Auswahl der vielen Lehr- und Erziehungsschriften, die Iljin geschrieben hat. Das erste: „Schwarz auf Weiss“, im Steinbergverlag Zürich erschienen, behandelt die Entstehung des Buches von der ersten bis heute aufgefundenen Hieroglyphe, über Gutenberg bis zum jetzigen Buch. Die Abhandlung hat sowohl in unserer Schule wie in der allgemeinen Presse eine erstaunlich gute Kritik gehabt, vor allem, weil dieses Buch für den Laien so viel neues Material enthält und weil es so interessant und lebendig aneinander gereiht ist, dass es auch dem erwachsenen Leser viel Freude macht. Das zweite Buch hat vor einigen Wochen der bekannte Jugend- und Schulbuchverlag Sauerländer in Aarau herausgebracht. Iljin nennt es: „Wie spät ist es“, und diese mit vielen Bildern aus der russischen Ausgabe illustrierte Schrift schildert noch interessanter und unterhaltsamer wie „Schwarz und Weiss“ die Geschichte der Uhr. Sie beginnt mit den primitivsten Zeitmessern im alten Babylon, geht über die ägyptische Wasseruhr zur Milch-, Sonnen- und Eier-Uhr und bis zu unserm jetzigen Chronometer. Der Verlag Sauerländer hat dem Buch einen Anhang über die Entwicklung der Schweizer Uhr beigegeben, so dass die Schrift wirklich alles enthält, was ein junger Mensch (und auch ein alter) über die Entstehung unserer Zeitmesser wissen sollte. Das dritte Buch hat ein gewisser Mundusverlag publiziert; es heißt: „Naturgewalten und Menschenmacht“, und es hat nur den einen Fehler, dass es der Verlag nicht als Volksbuch,

sondern als Luxusdruck publizierte, das außerdem der Maler Hans Erni noch mit acht farbigen Bildtafeln schmückte. In mehreren volkstümlich gehaltenen Berichten spricht Iljin in diesem Buch von gewissen volkswirtschaftlichen und geologischen Versuchen in der Sowjetunion, die in ihren Ausmassen und Zukunftsperspektiven uns fast an „die Geschichten aus tausend und einer Nacht“ erinnern, nur dass wir von diesen wissen, dass sie ins Reich der Phantasie und der Wunschnäide gehören, während die Geschichten von Iljin immerhin 50 Prozent Realität und nur 50 Prozent Anleihen auf die Zukunft enthalten. Der Schriftsteller erzählt uns von der Fruchtbarmachung der Wüsten, wie Dürre und Überschwemmungen geregelt werden, wie nicht mehr die Natur, sondern der Mensch den Lauf der Flüsse bestimmt, wie Pflanzarten aus dem Süden in den Norden und genau so aus dem Norden in den Süden wandern, wie man Wetter macht, und auf welche Art man heute die verborgenen Schätze der Erde findet. Kurz, wie der Mensch Taten vollbringt, von denen uns jede heute noch wie ein Wunder erscheint. Auch dies Buch ist so gehalten, dass es Jugendliche wie Erwachsene mit gleicher Freude, Interesse und Spannung lesen werden. Interessant ist für uns noch zu wissen, dass diese Bücher außer in Russland, wo sie zum Bestand jeder Schüler- und Schulbibliothek gehören, auch in Amerika Bestseller sind und die grössten Auflagen haben. Nur wir in der Schweiz waren bisher von diesen neuartigen russischen Lehrbüchern wie abgeschnitten. Es ist deshalb erfreulich, dass wir nun die Möglichkeit haben, das Versäumte nachzuholen. Wir werden erstaunt sein, wie viel auch wir von diesen Büchern und auch von der Art, wie Iljin seine Lehrstoffe dem jungen und älteren Leser näherbringt, profitieren und lernen können. R. R.